

Bücher Regal

Fundgrube

Udo Rauchfleisch:
Alternative Familienformen.
Eineltern,
gleichgeschlechtliche Paare,
Hausmänner,
Göttingen, 1997

MGRUNDE widerstrebt es mir, noch einmal ausführlich auf die Klischeebilder von Lesben und Schwulen einzugehen«, schreibt Rauchfleisch zu Beginn des Kapitels »Familien mit gleichgeschlechtlichen Partnerinnen und Partnern«. Im Grunde tut er aber fast nichts anderes in diesem Kapitel, indem er diese Vorurteile darstellt und widerlegt. Denn das Buch ist für die bestimmt, die Vorurteile haben oder Angst vor der Zerstörung patriarchaler Strukturen. Erst in zweiter Linie sind Schwule und Lesben angesprochen, denen das Buch Mut (zum Ausprobieren) machen bzw. als Bestätigung und Argumentationshilfe dienen soll.

Mut schöpfen können Schwule und Lesben in der Partnerschaft, ist sie doch nach Rauchfleisch viel eher eine »Zweckgemeinschaft«, stärker an die Realität

gebunden und weniger emotionalisiert als die Hetero-Ehe. Die Bindung an die Realität birgt für homosexuelle Eineltern oder Paare andere Probleme: Wie ist mit der Homosexualität umzugehen gegenüber den Kindern und in der Lebenswelt? Überhaupt nicht offen? Nur gegenüber den Kindern offen, nicht in der Außenwelt? Ganz offen? Letzteres ist für Rauchfleisch »die günstigste Situation«. Zudem macht er sich stark für ein »Modell der geteilten Mutterschaft«, gegen die »mütterliche Exklusivität« eines Elternteils. Problematisch sei es, wenn von der Umgebung ein Elternteil nur als FreundIn anerkannt werde und nicht als Vater oder Mutter.

Die vier Aufgaben, die Rauchfleisch in unserer Gesellschaft sieht, sind vor allem auf den Abbau von Vorurteilen hin orientiert (Informieren über neue Kenntnisse zur Entwicklung der sexuellen Orientierung; Klarstellung der Eignung zur Erziehung; belastenden Faktoren für gleichgeschlechtliche Paare Abhilfe schaffen), zudem sieht er die Notwendigkeit, »aus prophylaktischen Gründen« Selbsthilfegruppen zu organisieren. Prophylaktisch deshalb, da Rauchfleisch »keine speziellen Belastungen, denen gleichgeschlechtliche Paa-

re und ihre Kinder ausgesetzt wären« (83) finden konnte. Ganz im Gegenteil, Kinder solcher Paare lernen mehr fürs Leben: Lesbische Mütter fördern intensivere Kontakte zu den Vätern und zu anderen männlichen Familienangehörigen als Hetero-Frauen, die Kinder entwickeln ein größeres Ausmaß an Toleranz und Einfühlungsfähigkeit und lernen einen »partnerschaftlicheren Beziehungsstil« kennen als in Hetero-Ehen. Die Probleme liegen fast ausschließlich im rechtlichen Bereich: im Sorgerecht und bei der Adoption. Im Vorentwurf von Niedersachsens Antidiskriminierungsgesetz wird gar eine gemeinsame Adoption wie auch eine Einzeladoption (mit Ausnahme des eigenen Kindes) ausgeschlossen (50f). Noch immer sieht die Rechtsprechung das sogenannte »Wohl des Kindes« in schwulen und lesbischen Familien nicht

gewährleistet. Konsequenter spricht Rauchfleisch hier von »Familie«, bricht die Zentrierung dieses Begriffes auf die Ehe auf. Was für viele Schwule und Lesben vielleicht schon zur Normalität geworden ist, sollte manchen (heterosexuellen) Leser wohl provozieren und zum Umdenken bewegen.

Besser hätte Rauchfleisch meines Erachtens mit der Darstellung aktueller Rechtsfälle eingesetzt als mit der allgemeinen Beschreibung und Widerlegung von Vorurteilen, wie sie sich – wie manch anderes – auch schon in seinem früheren Buch »Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten« (Göttingen, 1994, 2. überarb. Aufl. 1996) finden. Die zahlreichen Literaturverweise machen das Buch – trotz aller Kritik – zu einer Fundgrube.

Thomas O. Sülzle